



Im Reich von Kommagene, zurück vom Nemrut Dağı. Tiefe Schluchten zwischen Karadut und Narince.



*Gebirgsschluchten, Götterberge und Gastfreundschaft.
Unterwegs in einem Land, in dem eine Reise niemals zu Ende ist.
Ein Reisetagebuch von Michaela & Udo Staleker*

Es liegt noch Schnee am Ararat (Teil 2)



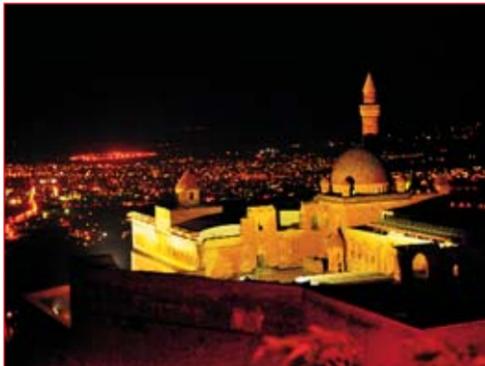
Ararat und Autor – beide noch ohne Glatze.



Kerniges »khavalle« – Frühstück auf Türkisch.



Alles »Okey« – türkische »Spielhölle« in Çaldıran.



1001 Nacht – Palast Ishak Paşa Sarayı.



*Fahrzeugwechsel –
Sonnenuntergang auf dem
Nemrut Dağı über den
Bergen Kommagenes.*





Wächter am Van-See: der Süphan Dağı, 4058 m.



Zuladungsgrenze erreicht – Trucks bei Diyarbakır.



Ruhe in Frieden: Pontische Felsgräber in Amasya.



Heißhunger – Kebab-Koch in Çanakkale.



Allaha ismarladık –
Abschied und auf Wieder-
sehen an den Dardanellen
im Hafen von Çanakkale.



Vierzehnter August. Wir machen heute mächtig Meter. An endlosen Melonenfeldern vorbei streift die Straße den Sultansazlığı Milli Parkı (Naturpark), ein völlig ausgetrocknetes Seengebiet. Die Luft schmeckt nach Salz. Schnurgerade durchschneidet das Asphaltband das Land, und einmal mehr fühlen wir uns in die Südstaaten der USA versetzt. Welche Weite, welche Dimensionen! Am Horizont türmen sich die Berge des Tahtalı-Gebirges, und gleich dahinter droht das Massiv der Dibek Dağları, eine Kette von knappen 3000ern, die unsere Route über den engen Gezbeli-Geçidi-Pass in 2000 Metern Höhe bezwingen muss. Die Straße ist völlig kaputt, Schlagloch an Schlagloch, und wir haben große Mühe, unsere Vorderräder nicht in dem einen oder anderen zu versenken. Hinter der Passhöhe fehlt die Straße plötzlich völlig. Baumaschinen haben eine Kies- und Gerölltrasse geschoben, neben der zwei Hirten ihre Ziegenherde hüten. Ich fahre an kritischen Stellen gern voraus, damit sich Michaela an meinem Tempo orientieren kann, winke den Hirten freundlich zu und rutsche urplötzlich wie auf Glatt-eis. Schlagartig wischt das Vorderrad weg, das schwere Heck bricht aus und

schiebt mich unaufhaltsam auf den Abhang zu. Vorsicht, da steht 'ne Eisenstange, bloß nicht hinunter auf die blanken Felsen, das kann doch nicht wahr sein, dass mir das passiert... Shit! Es kracht fürchterlich, und ich brauche ein paar Sekunden, bis ich mich wieder aufrappeln kann. Über mir die Gesichter der beiden Hirten, die aufgeregt auf mich einreden. Einer tastet mich ab, entfernt spitze Distelstacheln aus meiner Jacke und klopf mir auf den Protektor. »Güzel, güzel!« Welch ein Glück, dass es diese Dinger gibt und dass ich die Jacke selbst bei größter Hitze trage. Mit vereinten Kräften bergen wir die leicht ramponierte XT. Erst jetzt wird mir bewusst, dass mein Oberschenkel schmerzt und dass ich nicht richtig durchatmen kann. Offensichtlich hat der Brustkorb was abgekriegt, aber es scheint nichts gebrochen zu sein. Michaela ist ganz blass: »Mensch Udo, ich dachte nur noch: Jetzt ist alles aus. Das ist das Ende unserer Reise.« Vierzig Jahre Motorradfahrer – und dann so ein Anfängerfehler. Zu unkonzentriert, zu hoher Luftdruck in den Reifen, zu schnell. Der beste Fahrlehrer muss Lehrgeld zahlen...

Wir müssen noch über einen zweiten Pass, dann können wir in einem kleinen

Dorf endlich Pause machen und Wasser kaufen. Die Dorfjugend findet's cool, als ich die XT wieder zurechtbiege und den Dreck aus den Protektoren kratze. Nichts gebrochen, die Gabel federt ganz durch, der Lenker ist noch gerade. Eine Stunde später erreichen wir über gesplittete Straßen Göksun und finden nach längerer Suche das kleine »Otel Göksu«. Das einfache Zimmer kostet bescheidene 30 TL, und die »Lokanta« an der Hauptstraße bietet »tavuk şiş kebab« (Huhn) mit »patates« (Kartoffelchips). Zu trinken gibt es »ayran« (Joghurtdrink), denn in Göksun nimmt man den Ramazan noch richtig ernst.

15. August. Es wird immer heißer. Wir haben Kahramanmaraş erreicht, und die oft grob geschotterten oder staubigen Streckenabschnitte zehren an meinen Kräften. Der Fahrtwind ist heiß, brennt regelrecht auf der Haut. Kurz vor Adiyaman sehen wir die ersten Seitenarme des gigantisch großen Atatürk Barajı, jenes Stausees, der Umweltschützern lange Zeit die Zornesröte ins Gesicht trieb, weil ganze Dörfer und antike Ruinen wie Samosata (griech. Samsat) in den Fluten versanken. Wir wollen weiter zum König Antiochos I., in das Reich von Kommagene, das vor über 2000 Jahren das Land

am Euphrat beherrschte. Ein riesiges Grabmal hat sich dieser sagenumwobene König auf dem 2150 Meter hohen Nemrut Dağı geschaffen, indem er jahrelang Tausende von Arbeitern eine ganze Bergspitze abtragen ließ. Dann schichteten sie einen gewaltigen, siebzig Meter hohen Tumulus aus grobem Schottergestein auf, an dessen Fuß drei Terrassen entstanden. Auf

zweien davon errichtete Antiochos noch zu Lebzeiten meterhohe Götterfiguren, teils sitzend, teils thronend auf einem Sockel, ergänzt mit Löwen, Adlern und einer Porträtskulptur des Herrschers. Exakt spiegelverkehrt angeordnet schauten die Götter von der Ost- und Westterrasse ins kommagenische Reich und bewachten die Grabkammer des Königs. Vor 22 Jahren war Udo zum Sonnenaufgang auf dem Nemrut, und die Bilder sind für ihn noch heute lebendig. Diesmal soll es umgekehrt sein: Wir wollen neben den Göttern sitzen und die Sonne hinter den Bergen Kommagene versinken sehen.

Bereits in Kâhta schreien die Männer

In Kâhta

bereits schreien die Männer auf der Straße »Nemrut, Nemrut.« Mir schwant Übles

auf der Straße »Nemrut, Nemrut« und fuchteln mit den Armen, als wir an einer Straßenkreuzung stehen bleiben, um uns zu orientieren. Mir schwant Übles. Doch der Weg in den Götterhimmel beginnt vielversprechend. Durch eine Bilderbuchberglandschaft schwingt sich die Straße an die Pforte des Kommagene-Reiches. Der Nachmittag neigt sich be-

reits dem Abend zu, und wir möchten auf keinen Fall den Sonnenuntergang auf der Westterrasse verpassen. Also vermeiden wir den Umweg

über die Cendere-Brücke und die antike Stadt Arsameia und entscheiden uns für den sanfteren und schnelleren Aufstieg über die Dörfer Narince und Karadut. Die Route ist auch für Anfänger gut machbar und enthält nur wenige steile Passagen. Sorgen bereiten mir die letzten acht bis zehn Kilometer bis zum Gipfel, denn der »Straßenbelag« soll laut Udo aus groben Römerblöcken bestehen, die mehr ein Holpern und Poltern als ein flüssiges Fahren erlauben. Doch meine Befürchtungen lösen sich schnell in Wohlgefallen auf. Die alte Römerstraße gibt es nicht mehr. Wohl mit der Erhebung des Nemrut zum Kulturerbe der UNESCO erneuerte man die Zufahrtstraße und glättete deren Steigung mit modernen Pflastersteinen. Die letzten paar Kilometer hinauf sind wie der Rausch des Fliegens. Weit geht der Blick über die Berge des Malatya-Gebirges, welches die Abendsonne in milde, warme Farben taucht. Ein dunkles Braun mit orangefarbenen Tupfern, dahinter vergolden allmählich die Bergspitzen. Und als wir nach halbstündigem Fußmarsch endlich auf der Westterrasse ankommen, haben wir das schönste Licht der Welt, um den Göttern zu huldigen: dem Zeus, dem Apollo und dem Herakles und natürlich dem Antiochos I. selbst, der sich zum Halbgott erhob und in eine Reihe mit den Unsterblichen stellte. Die meterhohen Köpfe der Skulpturen ruhen schon lange nicht mehr auf ihren Sockeln, seit Erdbeben sie stürzten. Bunt verstreut stehen sie auf dem Plateau, sinnieren mit gelassener Miene vor sich hin und warten auf den Sonnenuntergang. Wir bekommen unse-

Götterdämmerung – Zeus, Apollo und Herakles auf dem Nemrut Dağı.

ren »Showdown«: Das Reich von Kommagene versinkt in blutroten Farben, so schön, so ergreifend, dass selbst die zahlreichen italienischen Besucher des Götterberges zu schnattern aufhören...

16. August. Wir haben die Nacht in Karadut bei Murat Işık verbracht. Unser Zelt durften wir in seinem pittoresken Teegarten aufstellen, und für ein Abendessen sorgte mal wieder die gute Mutter. Wir bekommen sie erst am Morgen zu Gesicht, als wir ihr deftiges »khavalt« (Frühstück) mit Oliven und Schafskäse schon hinter uns haben. Nach nur einem Tag ist der wortkarge Kurde Murat plötzlich »zutraulich« geworden, zeigt mir am Morgen sein Jagdgewehr, mit dem er am Ortsrand – Allah sei gepriesen – lediglich die Schlangen abknallt, und blättert am Tisch in einem alten türkisch-englischen Wörterbuch, wenn unser beider Wortschatz an unüberwindbare Grenzen stößt. Bei der Abfahrt winkt die ganze Familie, und wir sind im Nachhinein froh, mal wieder nicht den Empfehlungen un-

GEOGRAFIE

Die Region Ostanatolien ist das größte, aber am wenigsten besiedelte Gebiet der Türkei. Die Landschaft ist karg, weitläufig und wird von hohen Gebirgen dominiert. Gen Osten zu steigen die Hochebenen von 1300 auf über 1600 Meter ü. M. an. Die größten Wasserflächen sind der Atatürk-Stausee und der Van-See (1,5-mal respektive siebenmal die Fläche des Bodensees). Die vier größten Berge der Türkei stehen im östlichen Landesteil: der Ararat (5137 m) an der Grenze zu Armenien und zum Iran, der Uludoruk (4135 m) und der Cilo Dağı (4116 m) im kurdischen Grenzgebiet zum Iran und der Süphan Dağı (4058 m) am Nordufer des Van-Sees.

Eine überdimensionale Weite begleitet den Reisenden in einer Welt, in der die Zeit stehengeblieben zu sein scheint. Man reist durch einfache Dörfer, deren Charme immer rauer wird, je weiter man ins Kurdengebiet vordringt. Einen besonderen Reiz üben die starken Kontraste Ostanatoliens aus. Sie reichen von der sanften Milde des Van-Sees hinüber in die unwirtliche Lavalandschaft des mächtigen Vulkanbergs Tendürek Dağı (3660 m) und weiter zu den steppenartigen Hochlanden zwischen Iğdır und Kars. Bilderbuchartig ist das Bergland von Ardahan, österreichisch anmutend die Almwiesen bei Artvin, und hinab zum Schwarzen Meer überraschen die Schluchten und Flusstäler des aufgestauten Çoruh Nehre.



Land unter am Atatürk – der Stausee flutete 800 qkm.



Hart am Abgrund – Sumela-Kloster bei Trabzon.



seres Reiseführers gefolgt zu sein. Nach wenigen Kilometern stehen wir am Ufer des Atatürk-Stausees und warten auf die Fähre von Kayalı nach Fırat Iskelesi. Die Mittagssonne ist wie ein Brennglas und lähmt jede Bewegung. In der kleinen Lokanta am Anleger haben die Männer die Füße in große Wasserbottiche getaucht. Schweißausbrüche! Endlich an Bord der »Kapidadurm Yasaktir«, wird Michaela mit ihren blonden Haaren zur Hauptattraktion. Sie darf neben dem Steuermann Platz nehmen, und ich muss aufpassen, dass sie den Helm nicht mit der Kapitänsmütze vertauscht...

Bis Siverek geht es noch durch schönes Bergland, dann folgt der tägliche Kampf mit Baustellen, Staub und Schotter bis hinein in das heftig pulsierende Kurdenzentrum Diyarbakir. Die Stadt platzt aus den Nähten. Die Arbeitslosenrate liegt bei 70 Prozent, und in den Vierteln der Stadt spürt man die Folgen einer grassierenden Landflucht. Menschenmassen auf den Straßen, unzählige Kindern wuseln zwischen den Häusern, die Stadtviertel quellen über. Sich wohl fühlen geht anders. Auf der Weiterfahrt nach Silvan abgeerntete Weizenfelder und Brandrodungen, riesige Schaf- und Kuhherden neben der Straße, halb verrottete

Gehöfte in den Dörfern. Ankunft im kurdischen Hinterhof der Türkei.

17. August. Wir sind ein wenig aus der Spur gerutscht und haben in einem Thermalhotel am Batman Baraji (Stausee) Quartier bezogen. Eine Oase der Ruhe, denn in dem Riesenhotel sind wir fast die einzigen Gäste. Der Juniorchef spricht ein wenig Englisch, und als wir am nächsten Morgen nach einem schwefelhaltigen »Erfrischungsbad« in heißem Thermalwasser nach Luft schnappend beim Frühstück sitzen, taucht plötzlich die ganze Hoteliersfamilie auf, um uns zu begrüßen. Türken sind angenehm neugierig. Als sie von unserem Reiseziel und den bisherigen Erlebnissen erfahren, veratmen sie uns stolz, dass es auch in ihrer Gegend eine Attraktion gibt, die wir unbedingt besuchen sollen: Hasankeyf. Der kappadokisch anmutende Ort liegt knapp achtzig Kilometer weiter südlich am Tigris und ist mit seinen sandsteinfarbenen Häusern und der idyllischen Lage an einem Felsentor in den letzten Jahren zu einer Touristenattraktion geworden. Allerdings plant die Türkei im Zweistromland ein weiteres gigantisches Stauseeprojekt, welches Hasankeyf von der Landkarte löschen könnte...

Unendliche Weizenfelder, karges,

bergiges Land, gigantische Baustellen mit Felssprengungen für eine neue vierspurige Straße, die quer durchs Kurdistan nach Tatvan führen wird. »Wir wären schon längst fertig mit den Straßen im Osten«, erklären uns Deutschtürken bei einer Pause kurz vor Bitlis, »aber die PKK legt vor allem in den grenznahen Gebieten immer wieder die Baumaschinen lahm.« Ein paar Tage später werden wir begreifen, was dies bedeutet. Auf unserer Querung ans Schwarze Meer müssen wir bis zu sechzig Kilometer lange provisorisch geschotterte Baustraßen überwinden, an denen kein Mensch zu arbeiten scheint. In Bitlis fehlt mal wieder die Straße. Die Umleitung führt über völlig kaputte Altstadtgassen quer durch einen Markt mit Ständen und Auslagen. Niemand stört sich dran, man lebt mit dem Chaos.

Endlich erreichen wir Tatvan und den Van-See. Welch ein Szenenwechsel! Wie eine riesige Oase der Ruhe spannt sich der See bis an den Horizont. Sein stilles, tiefblaues Wasser wird wunderschön umrahmt von Schilfgras, riesigen Seeauen, Pappelwäldern und den fernen rotbraunen Bergen des Kavuşşahap-Gebirges auf der gegenüberliegenden Seite des Sees. Unberührt, unverbaut, unglaublich.

Wir treiben am Ufer entlang, genießen diese beschauliche Stimmung im warmen Sonnenlicht der frühen Abendstunden und sind für eine Weile der Welt entrückt. Bis nach Ahlat hält die Sonne noch durch, dann fallen Ufer und See in den Schatten. Am Ortsausgang wohnt Nebir und bewirbt die wenigen Gäste seines schönen Teegartens direkt am Seeufer. Mit Händen und Füßen machen wir ihm klar, dass wir in seinem Garten gern unser Zelt aufstellen, dafür aber bei ihm zu Abend essen würden. Verständnisloses Kopfschütteln, dann zeigen wir ihm eine ruhige Ecke seines Teegartens, wo unser Zelt und die Bikes hinpassen – und plötzlich ist alles »güzel«. Ich bin noch damit beschäftigt, Peggy und XT in den Garten zu bugsieren, da hockt meine Frau bereits mit ein paar Männern am Tisch und hält ein Teeglas in der Hand. Doch Nebirs Gastfreundschaft geht noch weiter: Kurz bevor das Licht des Tages völlig erlischt, nehmen wir noch ein Bad in dem sodaseifigen Wasser des Van-Gö-lü, und als wir uns abtrocknen, winkt er

Frühstück! ☾

Doch man macht uns klar, dass im Ramazan niemand isst – auch keine Touristen

und wir erreichen am frühen Morgen Adilcevaz. Das lebendige Stadtzentrum unterhalb einer zerstörten Zitadelle kennt am frühen Morgen nur Männer auf der Straße und vor den Geschäften. Frühstückszeit! Wir kaufen Yoghurt, Tomaten, etwas Schafskäse und Ayran. Doch kaum haben wir am Straßenrand neben den Bikes Platz genommen, schließt sich der Ring stieläugiger Männer, und man macht uns mit dem bereits bekannten Zungenschnalzen klar, dass während des Ramazan tagsüber niemand isst – auch keine Touristen. Also einpacken und Verlegung des Frühstücks an den Ortsrand, wo Allah ein Auge zu-drückt. Beim Studieren der Landkarte stellen wir fest, dass unser Reiseziel am Abend erreicht werden könnte. Liegt wohl noch Schnee auf dem Ararat? Einen kleinen Vorgeschmack bietet nur wenige Gasstöße hinter der schönen Uferpromenade von Adilcevaz der Blick hinauf in die Bergwelt. Mächtig und stolz residiert dort der Doppelgipfel des Süphan Dağı, mit 4058 Metern der vierthöchste Berg der Türkei. Zweieinhalbtausend Meter Höhenunterschied zum Van-See – welche Dimensionen! Und tatsächlich, der »Göttliche Berg« zeigt noch Schneereste in den Felsrinnen knapp unterhalb des Gipfels. Zuversichtlich nehmen wir die letzte Etappe unserer Reise in Angriff. Für eine gute Stunde wird die Landstraße dem See untreu, doch dann schmiegt sich die Route nochmals an das Van-Ufer, verwöhnt die Augen mit einem herrlichen Bergpanorama auf der gegenüberliegenden Seeseite und mündet schließlich hinter Ercis in lange Pappelalleen, die ein wenig Schatten spenden und die Illusion von Kühle bergen.

uns zu sich herüber. Die Männer haben inzwischen im Garten eine lange Tafel aufgebaut und feiern mit einem wahren Festschmaus das Ende des Ramazan. Wir sind eingeladen, und als ich das Handzeichen für »Bezahlen« mache, löse ich ein energisches Kopfschütteln und Zungenschnalzen aus. Es gibt gute Bräuche, die sollte man nicht verletzen, auch wenn man es noch so gut meint...

19. August. Die Räder rollen wieder,

und wir erreichen am frühen Morgen Adilcevaz. Das lebendige Stadtzentrum unterhalb einer zerstörten Zitadelle kennt am frühen Morgen nur Männer auf der Straße und vor den Geschäften. Frühstückszeit! Wir kaufen Yoghurt, Tomaten, etwas Schafskäse und Ayran. Doch kaum haben wir am Straßenrand neben den Bikes Platz genommen, schließt sich der Ring stieläugiger Männer, und man macht uns mit dem bereits bekannten Zungenschnalzen klar, dass während des Ramazan tagsüber niemand isst – auch keine Touristen. Also einpacken und Verlegung des Frühstücks an den Ortsrand, wo Allah ein Auge zu-drückt. Beim Studieren der Landkarte stellen wir fest, dass unser Reiseziel am Abend erreicht werden könnte. Liegt wohl noch Schnee auf dem Ararat? Einen kleinen Vorgeschmack bietet nur wenige Gasstöße hinter der schönen Uferpromenade von Adilcevaz der Blick hinauf in die Bergwelt. Mächtig und stolz residiert dort der Doppelgipfel des Süphan Dağı, mit 4058 Metern der vierthöchste Berg der Türkei. Zweieinhalbtausend Meter Höhenunterschied zum Van-See – welche Dimensionen! Und tatsächlich, der »Göttliche Berg« zeigt noch Schneereste in den Felsrinnen knapp unterhalb des Gipfels. Zuversichtlich nehmen wir die letzte Etappe unserer Reise in Angriff. Für eine gute Stunde wird die Landstraße dem See untreu, doch dann schmiegt sich die Route nochmals an das Van-Ufer, verwöhnt die Augen mit einem herrlichen Bergpanorama auf der gegenüberliegenden Seeseite und mündet schließlich hinter Ercis in lange Pappelalleen, die ein wenig Schatten spenden und die Illusion von Kühle bergen.

Schafe unter sich – anatolische Ureinwohner umzingeln die Peggy bei Gezbeli Ceçidi.

POLITIK

Politisch betrachtet ist die Türkei seit 1923 eine parlamentarische Demokratie, die aus dem Osmanischen Reich hervorging. Unter dem ersten Staatspräsidenten Mustafa Kemal Atatürk wurde der Vielvölkerstaat geeint, die Amtssprache Türkisch eingeführt, die arabische durch die lateinische Schrift ersetzt und die kurdische Sprache, die von 20 Prozent der Bevölkerung (!) gesprochen wird, in Privatschulen verboten. Das türkische Parlament wird alle fünf Jahre gewählt.

99 Prozent der türkischen Bevölkerung sind sunnitische Muslime. Vor allem im strenggläubigen Osten des Landes sollten Reisende den islamischen Traditionen und Bräuchen gegenüber Respekt und Toleranz zeigen, vor allem bezüglich Kleidung, Benehmen in der Öffentlichkeit, Essen und Trinken während des Ramadan (türk. Ramazan).

Das »Kurdenproblem«: Ein heißes Eisen in der politischen Alltagsdiskussion stellt das so genannte »Kurdenproblem« dar. Mit ca. 30 Mio. Menschen sind die Kurden die wohl größte ethnische Volksgruppe ohne eigenen Staat. Ungefähr 15 Mio. Kurden leben vornehmlich im Südosten der Türkei, 9 Mio. im Irak, 4 Mio. in Iran und ca. 2 Mio. in Syrien. Sie sprechen zwar keine einheitliche Sprache, fühlen sich jedoch als zusammengehörige Volksgruppe. Noch im Friedensvertrag von Sèvres – im Anschluss an die Niederlage des Osmanischen Reiches im Ersten Weltkrieg – wurde den Kurden das Recht auf Selbstbestimmung garantiert. Nach der Staatsgründung der Türkei entfielen diese Garantien im Vertrag von Lausanne wieder, da Atatürk einen homogenen türkischen Staat anstrebte, in dem es für keine Volksgruppe Sonderrechte und eine klare Trennung von Staat und Religion geben sollte. Aufstände der dagegen rebellierenden Kurden wurden von der Armee blutig niedergeschlagen. 1978 kam es zur Gründung der militanten PKK (Arbeiterpartei Kurdistans), deren Führer Adullah Öcalan ab 1984 vornehmlich im Südosten der Türkei militärisch gegen die türkische Armee und Administration voringing. Lange Jahre erbitterter Kämpfe und großen Blutvergießens folgten, bis der flüchtige Öcalan 1999 in Kenia gefasst wurde. Er sitzt seitdem auf der Gefängnisinsel Imralı im Marmara-Meer in lebenslanger Haft. Das »Kurdenproblem« ist weiterhin ungelöst.



Pause bei Paraşüt – Camping am İshak Paşa Sarayı.



Dicke Kolben – gerösteter Mais-Snack in Amasya.



Eingeklemmt zwischen zwei mächtigen 3000ern zackt die Route nach Norden. Der Bendimahı-Wasserfall von Muradiye und der quirlige Markt von Çaldıran, wo es die köstlichsten Honigmelonen der Türkei gibt, sind die letzten sehenswerten Stopps vor der Zielgeraden zum Ararat. Ein imposantes Finale. An einfachen kurdischen Bergdörfern vorbei führt der Weg durch eine fast bedrückend wirkende Lavalandschaft hinauf auf einen der höchsten Pässe Ostanatoliens. Plötzlich eine Militärkontrolle: Nagelketten, Maschinengewehrstände, zwei Soldaten mit MP checken unsere

In Lumpen gehüllte Kinder tauchen auf, betteln und klagen. Und wir haben nichts an Bord

Packsack. Auf dem Pass in 2644 Metern Höhe sind wir ganz allein. Bettelarme Kurdendörfer auf dem Weg hinab nach Doğubayazıt. Stellen wir die Motoren kurz ab, tauchen wie aus dem Nichts Kinder in völlig zerlumpte Kleidern auf, betteln und klagen – und wir haben nichts an Bord. Als wir weiterfahren, fliegen uns ein paar Stöcke und wütende Worte hinterher. Irgendwie

und auf der Bergstraße entlang der iranischen Grenze keine Fotos mehr zu machen. Was wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen: Die Soldaten sind hypernervös, weil die PKK vor ein paar Tagen auf der Südseite des Van-Sees einen Militärposten überfallen und drei ihrer Kameraden getötet hat.

Seit dem Morgen hat sich das Wetter nachhaltig gedreht. Düstere Wolkenbänke hängen in den Bergen, und während der Auffahrt zum Tendürek-Pass fallen die Temperaturen merklich. Zum ersten Mal auf dieser Reise holen wir die Fleece-Pullis und lange Unterhosen aus dem

Stellen wir die Motoren kurz ab, tauchen wie aus dem Nichts Kinder in völlig zerlumpte Kleidern auf, betteln und klagen – und wir haben nichts an Bord. Als wir weiterfahren, fliegen uns ein paar Stöcke und wütende Worte hinterher. Irgendwie

Stellen wir die Motoren kurz ab, tauchen wie aus dem Nichts Kinder in völlig zerlumpte Kleidern auf, betteln und klagen – und wir haben nichts an Bord. Als wir weiterfahren, fliegen uns ein paar Stöcke und wütende Worte hinterher. Irgendwie

verständlich, wenn man sieht, wie die Hoffnung in den Augen dieser Kinder stirbt...

Weitaus bedrohlicher sind andere Einwohner dieses rauen Landes. Sie hüten Schafe, haben einen markanten schwarzen Schädel und hören auf den Namen Karabash (Schwarzkopf). Es sind anatolische Kangal-Hunde, die gerne laufen, bellen und beißen und dies vornehmlich dann unter Beweis stellen, wenn bollernde Einzylinder als »Riesenhunde« an ihnen vorbeirollen. Wir überleben – und Michaela lernt bei diesen Gelegenheiten, mal so richtig kräftig Gas zu geben...

Vor lauter Hunderennen hätten wir ihn fast verpasst. Doch dann ist er da, der Moment, auf den wir 3600 Kilometer lang gewartet haben. Zwischen den Dörfern Somkaya und Çetenli tritt aus dichten Wolkenbänken der Ararat hervor. Ein satter 5000er, unübersehbar, erhaben und stolz und – er trägt eine weiße Kappe. Und was für eine! Also doch keine Glat-

Tief im Osten – auf dem Weg zur Ruinenstadt Ani an der Grenze zu Armenien.

ze, Michaela, schau' es dir nur genau an. »Ağrı« nennen ihn die Kurden, den Schmerzensreichen, und wenn ich meinen Hintern so befühle, dann kann ich verstehen warum...

Eine halbe Stunde später sind wir in Doğubayazıt und finden den Weg hinaus zum Palast Ishak Paşa Sarayı. Eine löchrige Kopfsteinpflastertrasse führt steil hinauf – und dann gehen einem wahrhaft die Augen über. Auf einer Felsnase über der Hochebene von Doğubayazıt liegt direkt an der alten Seidenstraße der Wächter Ostanatoliens. Den schönsten Blick auf das Ensemble von Palast, Gebirge, Ebene und Stadt gibt es hundert Meter oberhalb von der Terrasse eines kleinen Café-Restaurants. Ali Paraşüt baute es vor über zwanzig Jahren und nannte die kleine Anlage »Paraşüt Camping«. Oben wird man von Mehmet Erturğül empfangen, bekommt ein hervorragendes Abendessen serviert und darf das Zelt auf der kleinen Terrasse unter Bäumen aufstellen.

20. August. In der Nacht können wir lange nicht schlafen. Der Muezzin hat längst zum Nachtgebet gerufen, da sitzen wir immer noch vor dem Zelt und lassen uns von dem Palast und dem Lichtermeer zu seinen Füßen bezaubern. Erst gegen Mitternacht erlöschen die Lichter, und der Palast versinkt in der Dunkelheit. Am Morgen weckt mich Michaela. »Schau dir das an!« Die Sonne ist über den Berg Rücken hinter dem Ishak Paşa Sarayı geklettert und taucht den Palast in ein mildes, warmes Licht. Kann ein Tag schöner beginnen? Meine Gedanken gehen zurück, zwanzig lange Jahre. Nie hat mich dieses Bild verlassen, und ich bin glücklich, es noch einmal sehen zu dürfen.

Unsere Reise ist noch nicht zu Ende. An der Grenze zu Armenien wartet die Ruinenstadt Ani, und hinter dem Çamgeçidi-Pass liegen die imposanten Schluchten und Stauseen des Çoruh Nehri. Bei Hopa werden wir auf das Schwarze Meer stoßen, die Teegebirge von Rize entdecken und zur Ruine des Sumelas-Klosters bei Trabzon hinaufklettern. Wir werden in Giresun eine Regennacht verbringen, dem Bäderflair Ünyes und dem Charme von Amasya erliegen. Wir werden heimkehren, reich beladen mit Bildern, die uns wärmen für ein Jahr. Und wir werden wiederkommen, voller Staub und voll Dreck, und wir werden hier oben sitzen und träumen – von einem Land, in dem eine Reise niemals zu Ende ist.

Der erste Teil der Türkei-Reportage ist im TF 12/2010 erschienen.

Motorrad fahren: Das Straßennetz der Türkei ist inzwischen weitgehend ausgebaut, so dass Pisten vornehmlich auf kleinen Nebenstrecken anzutreffen sind. Viele ehemalige Nebenrouten befinden sich im Ausbau, aber im Südosten sorgt die PKK seit Jahren mit Sabotagen für ein nur schleppendes Vorkommen im Straßenbau. Bis zu 60 km lange Baustrecken sind keine Seltenheit. Grob geschottert und bei Regen oft schlammig verleihen sie eine Extraportion an Spannung. Vor allem in Grenznähe gibt es häufiger Militärkontrollen. Digitale Kameras werden gern »gecheckt«, da das Fotografieren militärischer Anlagen strengstens verboten ist. In grenznahen Kurdendörfern ist zuweilen Vorsicht geboten, da »aggressives Betteln« durchaus an der Tagesordnung ist. Beunruhigend können anhängliche Hirtenhunde sein, die einem Motorrad oft kilometerweit folgen.

Ausrüstung: Als Reisegefährte empfehlen sich leichte und mittelschwere Enduros. Wir rüsteten unsere Supermotos mit Gepäckbrücken, Kofferträgern samt Alu-Koffern, Tankrucksack und Packsäcken mit Rollverschlüssen aus. Gut sortiertes Werkzeug und Ersatzteile (Bowdenzüge, Hebeleien, Zündkerze, Kettentrenner, Kettenschloss, Flickzeug, Montiereisen, Muttern und Schrauben) sind ebenso unverzichtbar wie eine reichhaltige Bordapotheke. Auf der Tour hatten die Autoren keine einzige (!) Begegnung mit heimischen Motorradfahrern. Wer also liegen bleibt, muss sich selbst helfen.

Reisezeit / Klima: Ideal sind Frühjahr und Herbst. Ein Großteil der östlichen Türkei ist

von Dezember bis April aufgrund großer Schneemassen unpassierbar. Die Temperaturen fallen dann oft unter -20° C, in strengen Wintern sogar unter -40° C. Im Juli und August steigen die Temperaturen rasch an und können über 45° C erreichen. Am Schwarzen Meer herrschen moderate, an Mitteleuropa erinnernde Temperaturen.

Strecke / Zeitaufwand: Der hier beschriebene Teil der Route von Kappadokien bis zum Ararat hat eine Länge von ca. 1300 km, die in sechs Fahrtagen zurückgelegt wurden. Auf der Rückreise quer durch das Grenzgebiet zu Armenien und Georgien und entlang der Schwarzmeerküste kamen dann noch etwas über 2200 km hinzu, die in Tagesetappen von 400 bis 550 km gefahren wurden.

Unterkünfte: Karadut Pansiyon & Camping (Nemrut Dagı), Tel. +90 (0)416-7372010; Bato Termal Otel am See »Batman Barajı« bei Kozluk, www.bato.com.tr; Parasüt Camping bei Doğubayazıt, E-Mail parasut_2001@hotmail.com; SIM-ER Otel in Kars, www.simerhotel.com; Otel Çarıkçı (Giresun), E-Mail: volkturk@yahoo.com; Grand Pasha Hotel (Amasya), www.grandpashahotel.com

Reiseführer / Karten: »Reisehandbuch Türkei«, Verlag Michael Müller, 3. Aufl. 2009, ISBN 978-3-899534894, Preis 24,90 Euro
Lonely Planet »Türkei«, Verlag Mairdumont; 2. Aufl. 2010, ISBN 978-3829716468, Preis 24,95 Euro
Marco-Polo-Karten »Türkei«, Maßstab 1 : 800.000, Verlag Mairdumont; 4. Aufl. 2010, ISBN 978-3-829738774, Preis 8,50 Euro



Die rote Route zeigt diesen Teil der Türkei-Reise, die gepunktete den bereits erschienenen.